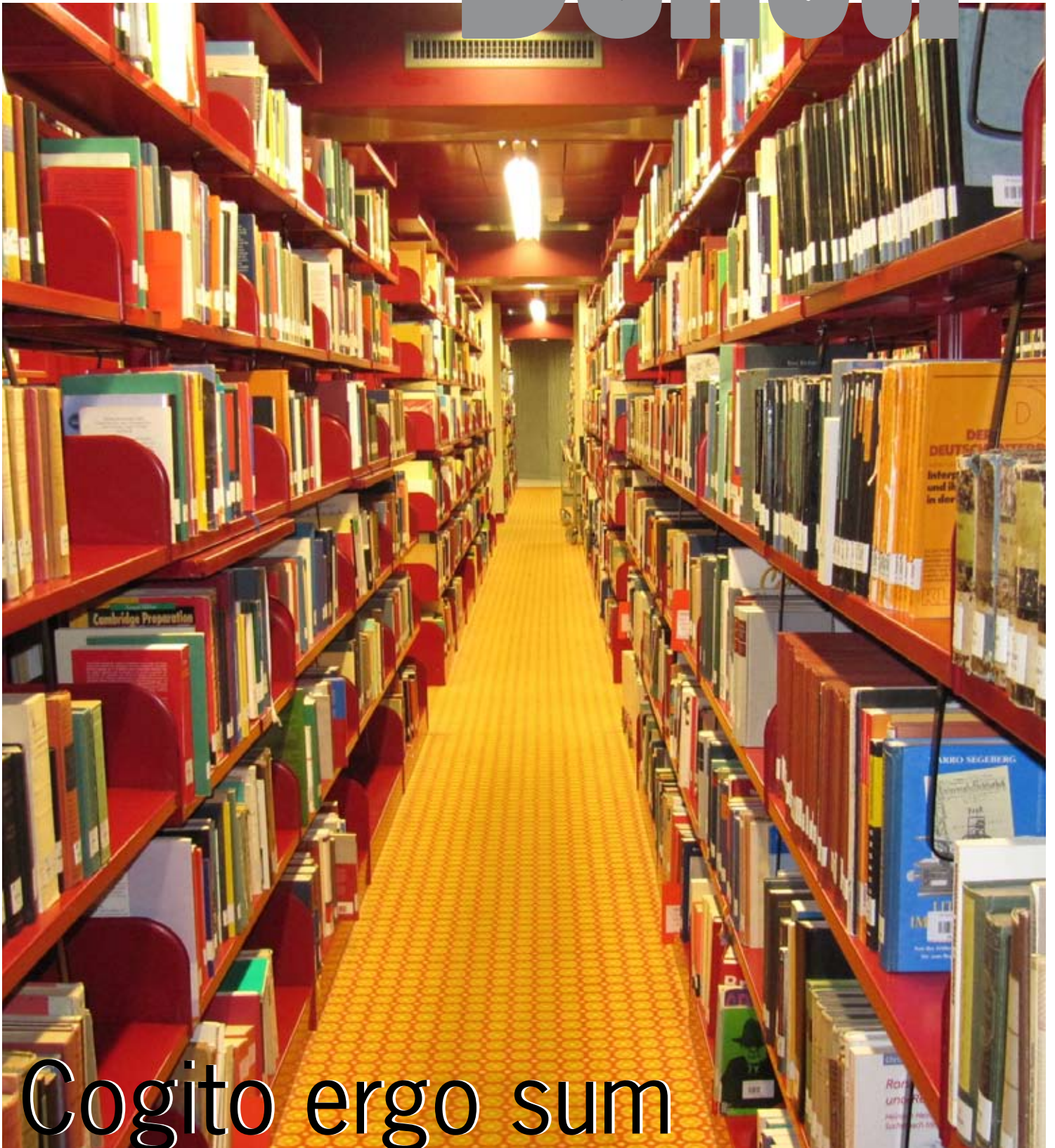


# Campus Delicti

Wochenzeitung für die HHU

Nr. 372 || 19. Januar 2012



Cogito ergo sum

**Thema**

Volkswirtschaftliches Traumszenario . . . . . 4

**Universitäres**

„Sinnlos was zu tun, was nichts hilft!“ . . . . . 7  
 Über Nachbarn. . . . . 8  
 In Heines Fußstapfen . . . . . 10

**Kultur**

Kopiert lebt sich echter? . . . . . 12  
 Russkij Gejne – Russlands Blick auf den deutschen Dichter. . . . . 13

**Politik**

Umgeschaut. Das war´s . . . . . 14

Editorial . . . . . 3  
 Sudoku . . . . . 6, 12  
 AStA informiert. . . . . 15  
 Veranstaltungstipps . . . . . 16

**Campus Delicti**

Die Wochenzeitung für die HHU

Redaktion

Ina Gawel  
 Meggi Müssig  
 Judith Plasswilm

Freie Mitarbeit

Laura Adam  
 Timo Steppat  
 Madeleine Küpfer  
 Kerim Kortel  
 Jaqueline Goebel

Layout

Regina Mennicken

Verantwortlich (ViSdP)

Vera Spitz

Titelbild

Olga Meier Sander/pixelio.de

Druck

Universitätsdruckerei

Auflage

1500

Kontakt

AStA der  
 Heinrich-Heine-Universität  
 Düsseldorf  
 Universitätsstraße 1  
 Mail: [pressereferat@asta.hhu.de](mailto:pressereferat@asta.hhu.de)

Sprechzeiten der Redaktion

Vera Spitz:  
 Donnerstag, 10:30 - 12:00 Uhr

Ina Gawel:

Mittwoch, 12:30 - 14:00 Uhr

Meggi Müssig:

Dienstag, 14:30 - 16:00 Uhr

Judith Plasswilm

Montag, 11:00 - 12:30 Uhr

Campus Delicti erscheint  
 wöchentlich.



Bild: Aljona Merk

von links nach rechts: Meggi Müssig, Ina Gawel, Judith Plasswilm, Vera Spitz

Liebe Leserinnen,  
Liebe Leser!

habt ihr einen konkreten Grund für euer Studium, ein direktes Ziel, das ihr mit eurem Studium erreichen wollt? Nicht jeder hat eines, nicht jeder Studi braucht eines. Zwei Studierende erklären ab Seite 4, was sie mit ihrem Studium erreichen wollen, wie sie es absolvieren möchten – und warum sie sich dabei Zeit lassen, oder eben nicht.

Vergangene Woche waren wir zudem zu Gast bei Hans-Werner Sinn, der im Rahmen der HHU - Wirtschaftsprofessur seinen zweiten Vortrag hielt – diesmal zum Thema Klimawandel. Wie pessimistisch er unsere Zukunft sieht und welche Auswege er für uns prophezeit, lest ihr ab Seite 7.

Zudem starten wir diese Woche mit einer neuen Kolumne, in deren Rahmen unsere Redakteurin Ina uns wöchentlich an schrägen, aufregenden und spektakulären Begebenheiten aus ihrem Leben teilhaben lassen wird. Diese Woche lässt sie sich über ihre Wohnsituation aus – auf Seite 8.

Kulturell war in der vergangenen Woche in Düsseldorf viel los: Wir besuchten das Festival Temps d'Image (Seite 12), eine Ausstellung über Heinrich Heine in Russland (Seite 13) und natürlich stellen wir wieder ein Kunstobjekt auf unserem Campus vor – diesmal das „Enfant Perdu“ (Seite 10).

Viel Spaß bei der Lektüre!  
Vera Spitz

# Volkswirtschaftliches Traumszenario

Das ideale Studium - Einstellungssache? Zwei Studis erklären ihren Standpunkt.

Von Timo Steppat

Liebe Turbo-Studenten,

ich war einer von euch. Ich hatte mir fest vorgenommen, das Studium so schnell wie möglich durchzuziehen. Natürlich Regelstudienzeit, was für eine Frage? Vielleicht geht's ja auch ein bisschen schneller, dachte ich mir sogar. Niemals wollte ich einer dieser Langzeitstudenten werden, die den Absprung aus dem Uni-Leben, hinein in die „richtige Welt“ nicht schaffen, die über Jahre im AStA arbeiten und anfangen Taxi zu fahren, weil irgendwann selbst die verständnis-

vollsten Eltern aufhören, monatlich Geld zu überweisen. Und natürlich: Der Lebenslauf. Ich dachte an meine späteren Arbeitgeber. Man darf heute keine Zeit vergeuden. Der Bachelor wurde schließlich eingeführt, um das Studium zu verkürzen: In nur drei Jahren einen berufsqualifizierenden Abschluss, hatten sich Politiker überlegt. Dadurch kommen die jungen Leute viel schneller ins Arbeitsleben - das bedeutet mehr Steuern, mehr Rentenjahre und weniger Studenten. Ein volkswirtschaftliches Traumszenario.

Was das für uns bedeutet? Ein verschultes Studium, exakt durch

choreographierte Modulpläne, weniger Wahlfreiheit und mehr Kurse pro Semester. Es ist das ewige Bachelor-Dilemma, in dem nicht wenige das Ende einer umfassenden Bildung sehen. In den Debatten über die Reform der Hochschulabschlüsse schwingt dabei fast immer ein gewisser Kulturpessimismus mit, die Überzeugung alt gewordener Akademiker, dass „früher doch alles besser war“ und die Jugend ja generell ein bisschen blöd ist. Die Studenten sind heute nicht dümmer, es wird ihnen aber deutlich schwerer gemacht, besagte umfassende Bildung zu erlangen. Viele Kommilitonen beklagen das

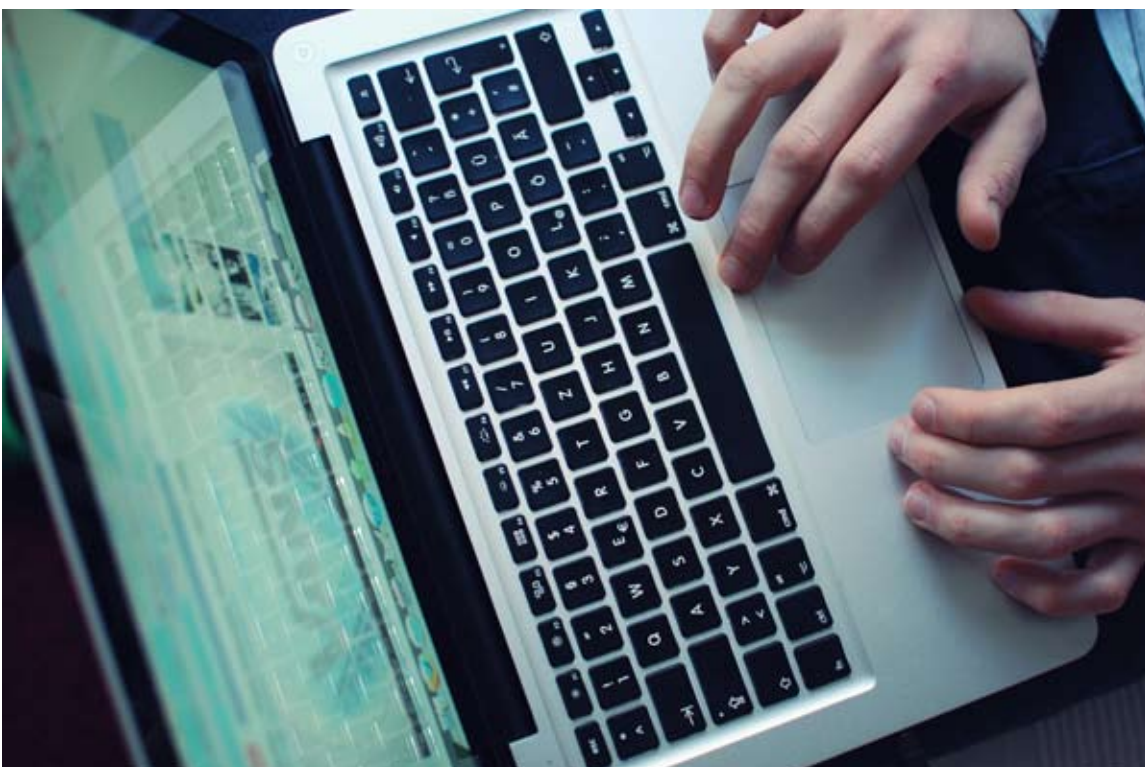


Bild: Corinna Dummat/pixelio.de

Gleiche: Sie würden sich gerne mit manchem Thema tiefgreifender auseinandersetzen, aber ihnen fehlt die Zeit. Zu viele Kurse, zu viele Prüfungen. Am Ende eines Semesters wird alles fleißig auswendig gelernt. An das Meiste kann man sich schon nach einem Monat nicht mehr so recht erinnern – es ist das berühmte gewordene Bulimielernen. Die Auswendigler werden in einer Vielzahl von Studiengängen belohnt. Um das Verfahren schön einfach zu halten, fragt man Daten ab und prüft damit nicht Wissen, sondern die Fähigkeit zum Auswendiglernen.

Ich bin im fünften Semester, befinde mich gerade im Ausland und müsste mir längst über das Thema meiner Bachelor-Arbeit bewusst sein. Noch könnte ich es schaffen: Im sechsten Semester ausstehende Prüfungen und Kurse machen, diese Abschlussarbeit schreiben und Schluss. Nächster Schritt: Master oder Job.

Aber ich will das nicht. Ich will mir lieber ein halbes oder sogar ein ganzes Jahr mehr Zeit nehmen, um mich auf meine Kurse wirklich vorzubereiten, um Hintergrundliteratur zu lesen, vielleicht mehr über die politischen Systeme in Südos-

tasien zu erfahren, mich sozial zu engagieren oder ein längeres Praktikum zu machen.

Sich Zeit zu lassen, das ist Luxus. Mein Luxus begann beim Erasmus-Semester. Man weiß vorher nicht so recht, was später, an der Heimatuniversität, angerechnet wird, ob man am Ende vielleicht ein halbes Jahr „verschenkt“ hat. Genau das aber schätze ich derzeit: Im Auslandssemester habe ich mehr Zeit, belege weniger Kurse und muss nicht auf den Modulplan starren.

Es ist möglich, sich mit Dingen eingehender zu beschäftigen. Vielleicht endlich das Buch zu lesen, das ein Dozent empfohlen hat. Eigentlich würde man ja, aber sonst hindern nicht enden wollende Prüfungen, Essays, Hausarbeiten und Referate.

Meine Oma hält nicht viel von Studenten. In ihren Augen sind die meisten von ihnen ein bisschen faul. Junge Leute, die nicht arbeiten, lange schlafen, viel Kaffee trinken und immerzu feiern. Bei manchen von ihnen hat sie damit vielleicht nicht Unrecht. Trotzdem braucht es genau diese Freiheit. Es braucht Freiräume, in denen kritisches Denken entstehen kann, in

denen es Zeit für Diskussionen gibt und in denen jeder einzelne sein Potential entdecken kann. Uni darf nicht bloß Durchlauferhitzer sein.

Was tun? Auf die Straße gehen, für eine Studienreform kämpfen? Das klingt gut, nur die Erfolgchancen sind denkbar schlecht. Erinnert sich noch irgendwer an den Bildungsstreik vor zwei Jahren? Das einzig einende Element war zumindest an meiner Uni der Kampf gegen die Studiengebühren. Die wurden abgeschafft, die strukturellen Probleme des Bachelor-Systems blieben die gleichen. Es braucht Reformen, aber bis dahin, bis sich irgendetwas ändert, will ich nicht einfach so weitermachen. Ich will Freiräume und nicht wie ein Getriebener durch mein Studium hetzen. Man könnte es als etwas feigen, kleinstmöglichen Widerstand bezeichnen: Widersetzt euch den strengen Modulplänen, den korsettartigen Studienordnungen. Schluss mit der nicht enden wollenden Job- und Arbeitgeber-Fixierung. Sonst steht man da, mit 26 – großartige Zeugnisse, ein toller Job, aber irgendwie hat man das Leben vergessen. Wieso studieren wir denn überhaupt? Es kann doch nicht nur der Arbeitsmarkt sein.

*Von Madeleine Küpfer*

Ich hätte nie gedacht, dass ich das mal sagen würde: Ja, ich bekenne mich schuldig. Ich bin eine „Turbostudentin“. Vielleicht auch eine Streberin – wie auch immer ihr mich nennen möchtet. Es stimmt, ich bin fleißig, ich bin ehrgeizig; ich studiere, um einen Abschluss zu erreichen. Und ich weiß, was jetzt wahrscheinlich alle denken: Die Arme. Keine Freizeit, keine Freunde, keinen Spaß. Nur lernen, lernen, lernen.

Ich habe nichts gegen das Lernen. Ich mache es gerne, und ich habe schließlich auch einen Grund dafür. Jeder sollte einen Grund haben, weshalb er oder sie sich für seinen

Studiengang entschließt. Nur dann kann man den nötigen Arbeitsaufwand leisten und glücklich dabei sein. Ich studiere Jura, das als arbeitsintensives und trockenes Fach verschrien ist. Es ist viel Stoff, und es ist nicht immer leicht – zugegeben. Ich arbeite nebenher und engagiere mich politisch. Ich habe vielleicht weniger Zeit für Parties, Freunde und Sport, ich könnte auch öfter meine Wohnung putzen. Aber mit einer gehörigen Portion Ehrgeiz ist das zu schaffen. Und die habe ich. Mein Studium eröffnet mir dafür neue Perspektiven und Möglichkeiten. Ich werde die mir gewährte Zeit nicht für Belanglosigkeiten verschwenden, denn dafür haben Frauen vor mir nicht jahrelang ge-

kämpft – damit ich diese Chance verstreichen lasse und meine Zeit in der Uni nur absitze. Ich sehe das Studium als etwas wertvolles, betrachte es mit Respekt und Wertschätzung. Für mich war ein Studienplatz nie selbstverständlich, bis vor ein paar Jahren habe ich davon nur geträumt.

Ich liebe es, zu studieren. Sich Wissen aneignen, mit jeder gelernten Stunde mehr verstehen und anwenden können. Natürlich mache ich mir Gedanken über Dinge wie Lebensläufe und Karriere. Ich studiere Jura. Niemand studiert zum Spaß Jura, genauso wenig Medizin. Wer solche Studienfächer belegt, hat ein Ziel. Ich leide daher auch nicht unter meinem durch struk-

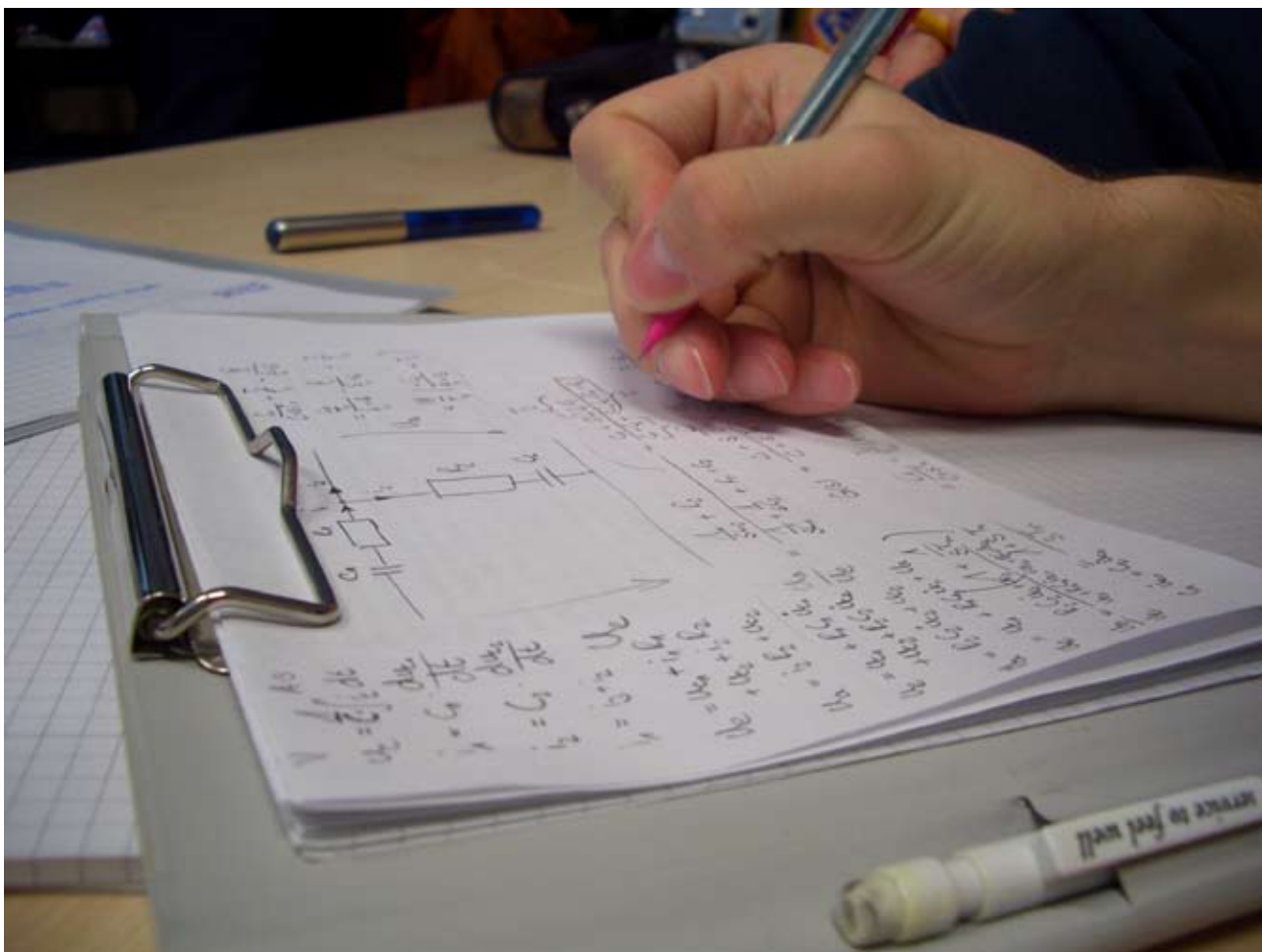


Bild: René Golembewski/pixelio.de

turierten Studium, ich genieße es. Vielleicht liegt es auch daran, dass mir mein Studium Spaß macht, aber ich investiere gerne Zeit in meine Ausbildung, diese Zeit bekomme ich nie wieder. Und ich absolviere mein Studium mit ebendiesem klaren Ziel: Einen guten Job zu bekommen. Ich will nicht mal hier, mal da „reinschnuppern“, alle möglichen Kurse belegen und alles mal ein bisschen studieren. Ich mache

ein Studium – und das richtig. Mit Herz und Seele. Mein Verständnis für Langzeitstudenten hält sich daher auch in Grenzen. Für mich zählt die gerade Linie, das Ziel ist eben nun mal das Ziel – und nicht der gewundene Weg, den man bis dahin genommen hat.

Und: Man kann ein erfolgreiches Studium absolvieren, ohne dass das soziale Leben auf der Strecke bleibt. Es ist zwar eine Herausfor-

derung, doch wer hat jemals behauptet, dass studieren einfach wäre? Freunde müssen Verständnis für meine Einstellung haben – wenn sie sie nicht meistens teilen. Ich bin ein genauso soziales Wesen wie alle anderen Studenten auch. Auch ich habe Freizeit. Und ich reise. Ich treffe Freunde, habe Hobbies und auch mal Tage an denen ich nichts tue außer schlafen. Aber ich verschwende nicht meine Zeit.

|   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|
|   | 3 | 4 | 2 | 5 |   |   |
| 1 |   | 8 | 7 |   |   | 4 |
|   |   | 2 |   | 8 |   |   |
| 8 | 5 | 7 | 4 | 2 | 6 |   |
|   |   |   |   |   |   |   |
| 6 | 7 | 1 | 3 | 4 | 8 |   |
|   |   | 6 |   | 7 |   |   |
| 5 |   | 2 | 9 |   |   | 1 |
|   | 1 | 3 | 6 | 9 |   |   |

|   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
|   |   | 3 | 7 | 4 | 1 |   |   |
|   | 4 |   |   |   |   | 8 |   |
|   |   | 5 |   |   | 2 |   |   |
| 5 |   |   | 4 | 1 |   |   | 8 |
|   | 3 | 2 | 6 | 8 | 5 | 9 |   |
| 4 |   |   | 5 | 9 |   |   | 3 |
|   |   | 1 |   |   | 9 |   |   |
|   | 2 |   |   |   |   | 5 |   |
|   |   | 9 | 1 | 3 | 4 |   |   |

# „Sinnlos was zu tun, was nichts hilft!“

Prof. Dr. Dres. h. c. Hans-Werner Sinn im Kampf gegen den Klimawandel

Von Judith Plaßwilm

Es ist Dienstag, der 10. Januar 2012. Die Tagestemperatur in Düsseldorf liegt bei acht oder neun Grad Celsius. Einzig und allein der andauernde Nieselregen und der wolkenverhangene, graue Himmel verhindern, dass bei den so gar nicht winterlichen Temperaturen Frühlingsgefühle aufkommen. Wir befinden uns mitten in einem Winter, der bisher überhaupt kein Winter war. Eine gelungene meteorologische Kulisse für den am Dienstag vergangener Woche vorgetragenen Gastvortrag von Prof. Dr. Dres. h. c. Hans-Werner Sinn mit dem prägnanten Titel „Der Kampf gegen den Klimawandel“.

Nach einem verspäteten Veranstaltungsbeginn von fünf Minuten – Ein Händeschütteln hier, ein Händeschütteln dort –, begrüßt Universitätsdirektor Prof. Dr. Dr. H. Michael Piper den Vortragenden und alle Anwesenden und umreißt in aller Kürze die Thematik des anstehenden Vortrages, indem er auf die Omnipräsenz des Klimawandels im täglichen Leben, in der Politik und den Medien eingeht. Als Sinn sich für die Ehre des Vortrages bedankt, der Heinrich-Heine-Universität sein Lob ausgesprochen und die Gliederung des Vortrages vorgestellt hat, beginnt er seine Rede. Nachdem er die allgemeinen Fakten des Klimawandels dargelegt hat, widmet er sich diversen Themen, die aus wirtschaftspolitischer und wirtschaftstheoretischer Sicht mit dem Klimawandel zusammenhängen. So geht Sinn näher auf den Atomausstieg und die Bio-Energie ein, spricht aber auch über die EEG, den Emissionshandel und die angebotsorientierte Klimawirtschaft, um den Vortrag mit seiner Theorie des „Grünen Paradoxons“ zu beenden.

„Uns wird die Welt um die Ohren fliegen.“

Während seines Vortrages versucht Sinn den Anwesenden seine Theorien schmackhaft zu machen. Es wird deutlich, dass er den Atomausstieg in Deutschland für ökonomisch verwerflich hält und davon ausgeht, dass der Menschheit weitere Welthungerkrisen, wie in den Jahren 2007 oder 2008, bevorstehen werden. „Das Wirtschaften mit Bio-Energie bringt nichts Gutes für die Armut der Welt.“, so Sinn.

Alles sinnlos?

Sinn führt des weiteren an, dass er die EEG (Erneuerbare Energien-Gesetze) für schädlich hält und fordert deren Abschaffung. Als Alternative plädiert er für einen Ausbau des Emissionshandels. Im weiteren Verlauf seines Vortrages schlägt Sinn pessimistischere Töne an. Aussagen, wie „Nichts, aber auch gar nichts wird für das Klima erreicht.“ oder „Die beste Aktion auf den Atomausstieg ist das Nichtstun.“ häufen sich, als Sinn dem Publikum zu veranschaulichen versucht, dass alles, was von den politischen Instanzen bis jetzt gegen den Klimawandel unternommen wurde, wirkungslos geblieben ist. Deutschland habe bereits das festgeschriebene Reduktionsziel von Kohlenstoffdioxid erreicht, läge sogar unter dem festgesetzten Ziel „und dennoch...“, so Sinn, „sei kein minimaler Knick erkennbar, wenn man sich Graphiken zum globalen Kohlenstoffdioxidgehalt anschau.“ Sinn geht sogar so weit, dass er den bisherigen Kampf gegen den Klimawandel kritisiert. Er gibt an, dass gerade das „Grüne Säbelrasseln“,

die grüne Klimapolitik, dazu beitrüge, dass der Klimawandel beschleunigt würde, weil dadurch negative Faktoren verstärkt werden, wie beispielsweise der angestiegene Abbau von Erdölressourcen im Nahen Osten.

Gegenthesen?

Der Vortrag hat eines sehr deutlich gemacht: Für Hans-Werner Sinn gibt es nur eine Meinung und das ist die Seinige. Sinn scheint von seinen eigenen Thesen so überzeugt zu sein, dass die Worte „Sie müssen das nicht glauben, aber haben Sie eine andere Hypothese?!“ von niemandem im Publikum als ernsthaft gemeinte Frage wahrgenommen werden können. Gegenargumente hätten sich gegen seine Thesen wahrscheinlich niemals behaupten können. So war es nicht verwunderlich, dass sein Vortrag die meiste Zeit über wie ein verbissener Kampf für seine eigenen Thesen und nicht wie der im Titel angekündigte „Kampf gegen den Klimawandel“ wirkt. Beim Publikum hat Sinn trotz alledem Eindruck hinterlassen. Während des gesamten Vortrages hätte man in dem gut besetzten Hörsaal 3 A eine Stecknadel fallen hören können. Nach dem Vortrag gab es für das Publikum die Gelegenheit Fragen zu stellen, die auch rege genutzt wurde.

# Über Nachbarn

Von Ina Gawel

Meine Nachbarn und ich – wir sind eine große, chaotische Familie. Nicht ganz konform, aber für einschlägige RTL-Sendungen dürfte es reichen. Es gibt drei von diesen Exemplaren, mit denen ich in näherem Kontakt stehe. Meine Lieblinge sind ohne Frage die beiden Damen meines Alters, welche sich dem horizontalen Gewerbe zugewandt haben. Um Anfahrtskosten zu sparen oder weil es en vogue ist, den Arbeitsplatz mit der Wohneinheit zu kombinieren, haben die beiden einfach ihre gemeinsame Wohnung zum Privatbordell auserkoren. Jene Zimmer gehen zum Hinterhof hinaus, ebenso wie meine Kemenate. Uns trennen dreißig Meter, doch wir stehen uns sehr, sehr nah. Das Geschäft läuft bislang gut, scheinbar machen die zwei niemals Feierabend. Und sie sind Meisterinnen ihres Faches, so weit ich das rein optisch beurteilen kann. An warmen Tagen stehen sie auf dem Balkon, checken per Laptop den nächsten Freier – zwanzig Minuten später verschwindet eine der beiden und tritt etwa eine dreiviertel Stunde später im Bademantel wieder auf meine persönliche Bühne. Raucherpause muss sein, das kenne ich ja von mir. Anerkennend nicke ich ihnen zu und versuche gar nicht erst, mich auf meinen Schreibtisch zu konzentrieren. Mein Kino läuft 24/7 und niemand nervt mich mit Popcorngeknusper. Abends bedauere ich, dass die Fenster meiner zwei Hübschen so klein sind, aber dank ihrer Beleuchtung weiß ich genauestens Bescheid, wie ich vorgehen muss, sollte es mich eines Tages in die Prostitution führen. Wir haben eine stillschweigende Übereinkunft: Ich darf Tag für Tag spannen, und kann mich im Gegenzug unbekümmert vor meinem Fenster umkleiden. Voyeurismus ist eine ganz feine Sache.

Zu meinen Genossen Tür an Tür hege ich ein vorbildliches Verhältnis. Ich lehne die Briefe, die fälschlicherweise in meinem Briefkasten landen, säuberlich aufgereiht gegen ihren Türrahmen, im Gegenzug liegen auf meiner Fußmatte ausgeschnittene Zeitungsberichte, die mich interessieren. Ab und zu bekomme ich ein Eis.

»Da lob ich mir  
meine Nutten:  
Die machen  
wenigstens  
keinen Krach«

Über unserer Wohnung befindet sich, wie das manchmal so ist, ebenfalls ein Domizil. Ich nehme wirklich intensiv an dem Familienleben über mir teil. Dazu gehören leidenschaftliche Telefonate und die allabendlichen, allnächtlichen Streitereien. Geschirr wurde schon geworfen und zertrümmerte über meinem Bett, aber um zwei Uhr in der Früh kann ich das ab. Das Getrampel durch das Treppenhaus, wenn der Sohnmann mal wieder hinausgeworfen wurde, höre ich teilweise nicht mehr. Sobald seine Mutter außer Haus ist, können auch Freunde zu dem Jüngling kommen. Das betrifft die Zeit zwischen 22 und ein Uhr. Wir feiern die tollsten Parties, er oben, ich in Gedanken bei ihm. Besonderen Spaß bereitet es mir, die schon angesprochenen Telefongespräche zu synchronisieren. Belauschen wäre das falsche Wort, dafür müssten sie leise geführt werden. Außerdem verstehe ich kein Türkisch. Wer

weiß, vielleicht jagt die gnädige Frau einem Schatz hinterher und spricht mit ihren faulen Handlangern? Hat ihre Oma Rheuma oder ist gar schwerhörig? Ich werde es nie erfahren und dichte mir meine eigenen Versionen. Über den Lärm beschwert habe ich mich noch nie, denn über ein paar schlaflose Nächte kann ich hinweg sehen. Neulich

jedoch kehrte meine Mitbewohnerin aus dem Urlaub zurück. Mit einem guten Freund von mir machten wir das obligatorische Bier auf und beschlossen, zur Feier des Tages ein wenig zu singen. Ich setzte gerade zu einem Sopransolo an, einer individuellen Interpretation von Metallica's „Enter Sandman“ - da klingelte es Sturm. Meine Nachbarin zeterte durch das gesamte Haus, sie hätte am nächsten Tag Frühdienst. Was ich mir einbilden würde, jeden Tag Alkohol zu konsumieren und Freunde einzuladen.

Beim nächsten Ton würde sie die Polizei rufen. Sobald meine Mitbewohnerin wieder daheim sei, würde sie sich über mich beschweren. Wie das mit der schlagfertigen Antwort so ist, die fällt einem meist erst eine halbe Stunde später ein. Ich schloss also verwirrt die Tür und verbrachte den restlichen Abend damit, bekannte Lieder in Hasstiraden auf die Bewohnerin über mir und ihre Doppelmoral umzudichten. Seitdem bin ich abends besonders leise. Was man von Madame nicht behaupten kann. Aber mein Tag wird kommen. Ich warte sehnsüchtig auf dem berühmten Tropfen, der das Fass zum Überlaufen bringt. Und dann stehe ich oben auf der Matte, mein vorab ausformuliertes Plädoyer rezitierend, süß lächelnd und mich in ihrem Hass sonnend. Da lobe ich mir meine Nutten: Die machen wenigstens keinen Krach.



## Blattkritik

Das Feedback auf unsere letzten Ausgaben war bis jetzt recht gering.  
Wir würden uns von unseren Lesern natürlich mehr Kritik wünschen – egal ob positiv oder negativ.

Damit uns euer Feedback auch erreicht, laden wir jeden Montag ab 13Uhr einen Blattkritiker zu uns in die Redaktionssitzung ein.

Wenn du Interesse hast, schreibe eine E-Mail an:  
pressereferat@asta.hhu.de

### VORTRAGSABEND

## Über die Verweigerung des Diskurses oder „Warum ignoriere ich die Integrationsdebatte?“

**Adnan Softic, Hamburger Künstler und  
Filmemacher hinterfragt seine Rolle in der  
aktuellen Integrationsdebatte.**

Datum: Donnerstag, 26.01.2012

Vortragsbeginn: 18.30 Uhr

Raum: Juridicum, Seminarraum 21.94.01.22

Eine Veranstaltung von



# In Heines Fußstapfen

Ein Posten ist vakant! - Doch wer soll ihn bekleiden?

*Ein Posten ist vakant! - Die Wunden klaffen -  
Der eine fällt, die anderen rücken nach -  
Doch fall ich unbesiegt, und meine Waffen  
Sind nicht gebrochen – nur mein Herze brach.*



Bild: Laura Adam

Von Laura Adam

Kaum lesbar erscheinen diese Worte eingemeißelt in einer brüchigen Steintafel, welche sich optisch nur schwer von der dahinter liegenden Betonwand abgrenzt. Doch dass dem Betrachter diese Worte aus der letzten Strophe des Gedichtes „Enfant Perdu“ von Heinrich Heine nicht wie mahnende Protestplakate entgegen gehalten werden, lässt uns vielleicht besser schlafen. Denn wenn man wüsste, welche verant-

wortungsvolle Aufgabe Heine mit diesen letzten Worten seines Kriegsgedichtes an uns weitergibt, dann müssten auch wir uns am Ende unseres Lebens fragen, ob wir dieser Aufgabe gerecht geworden sind.

Von welchem Posten spricht also Heine hier, wer soll nachrücken und mit welchen Waffen wird gekämpft? Um dies zu verstehen lohnt es sich, einen Blick auf die Lebenssituation des Autors im Jahre 1851 zu werfen, als er dieses Gedicht für seine letzte Lyrikreihe „Romanzero“ verfass-

te. Heine flüchtete schon im Jahre 1831 nach Frankreich, da er als kritischer Dichter und Journalist unter der deutschen Zensur zu leiden hatte und verfolgt wurde. Obwohl er sich als freier und unabhängiger Kritiker verstand, der sich keiner politischen Strömung verpflichtet fühlte, sympathisierte er mit den Grundsätzen der französischen Revolution für einen freiheitlichen und demokratischen Staat und befürwortete daher die 48er Revolution in Deutschland. Oft sehnte

er sich als deutscher Lyriker im französischen Exil nach seiner Heimat; doch wusste er, dass er als jüdischer Kritiker dort nicht leben konnte. Im Alter von 51 Jahren bekam Heine eine schwerwiegende Krankheit und war acht Jahre lang bis zu seinem Tod 1856 in seiner „Matratzengruft“ gefangen. Trotz dieser Einschränkungen verfasste Heine weiterhin Gedichte, die er jedoch, aufgrund von schwerwiegenden Lähmungen, meist seinem Sekretär diktieren musste.

„Enfant Perdu“ - verlorenes Kind - beschreibt aus der Sicht des lyrischen Ichs als Soldaten, wie dieser in einen Freiheitskrieg zieht und von Anfang an weiß, dass er aus diesem Krieg nicht lebendig herauskommen wird. Der Soldat hat einen Posten innerhalb der Schildwacht, welche als Spione so weit den eigenen Truppen voran gehen, dass sie meist dem Feind zum Opfer fallen. So ist anzunehmen, dass auch Heine sich in seinen letzten Jahren, fern von der Heimat, ohne Möglichkeit auf eine Rückkehr, allein und gefesselt

an sein Bett, auf einem verlorenen Posten im Kampf für die Freiheit sah.

Wachend über die Kameraden harret der Soldat Tag und Nacht aus, gequält von Langeweile und Furcht, bis der Feind zu sehen ist: „So schoß ich gut und jagt ihm eine warme, Brühwarme Kugel in den schnöden Bauch“. Dass Heine jemals selbst in einer realen Kriegssituation war, ist zu bezweifeln, aber seine Verachtung des Feindes wird durch die Ausdrucksweise sehr deutlich.

Doch auch der Feind schießt in diesem Gedicht zurück, sodass „Die Wunden klaffen – es verströmt mein Blut“.

So kommt die letzte Strophe und das lyrische Ich wie auch der Autor sehen ein, dass der eigene Posten austauschbar sein muss. Sie sehen der eigenen Endlichkeit ins Auge, doch in der Gewissheit, dass andere auf ihrem Wege folgen werden. Heine sieht sich in Anbetracht seines baldigen Todes jedoch nicht als besiegt, denn seine Waffen – seine Worte – halten ewig!

Diese Steintafel ist es nun, welche vor der Außenwand des Hörsaals 3A auf unserem Campus positioniert ist, welche uns die beeindruckend optimistische Haltung Heines auf eine nachkommende Generation, die für die Ideale von Freiheit und Gerechtigkeit eintritt, entgegenhält. Keiner von uns würde wohl diesen Idealen widersprechen, doch nicht alle sind bereit für sie einzutreten, indem sie andere öffentlich kritisieren und die Gefahr eingehen, im Exil leben zu müssen oder sogar das eigene Leben zu riskieren.

Dies liegt wohl auch daran, dass wir heute in einem Land leben, in dem die demokratischen Grundrechte wie Meinungsfreiheit oder Pressefreiheit als Selbstverständlichkeiten angesehen werden, da die meisten von uns mit ihnen aufgewachsen sind. Doch dass dies nicht in allen Ländern der Fall ist, ist jedem bekannt. Sollten wir jene dann nicht umso mehr schützen, für sie eintreten und mit einem guten Beispiel vorangehen? Sollten wir nicht Heines vakanten Posten übernehmen?

# HEINspiel

Der **kreative Schreibwettbewerb der Fachschaft Germanistik** geht in die zweite Runde.

*Es gibt viele Geschichten, die bereits erzählt wurden...  
Es gibt aber noch mehr Geschichten, von welchen noch nie ein Mensch erfahren hat.*

**Wir sind auf der Suche nach diesen unerzählten Abenteuern!**

Teilnahmeberechtigt sind alle Studentinnen und Studenten des Germanistischen Instituts.  
Eingereicht werden kann sowohl Lyrik als auch Prosa

Ein Thema ist nicht vorgegeben!

Schickt uns eure Arbeiten als Docx und PDF-Datei an [Heinspiel@uni-duesseldorf.de](mailto:Heinspiel@uni-duesseldorf.de).

Vorgaben: max. 6000 Zeichen – Schriftart Arial – Schriftgröße 11 – Blocksatz  
Pflichtangaben: Name, Vorname, Studiengang, E-Mail-Adresse

**Einsendeschluss: 1. Februar 2012**

zu gewinnen gibt es Büchergutscheine (jeweils pro Kategorie):

- 1. Platz: 50 Euro
- 2. Platz: 35 Euro
- 3. Platz: 15 Euro

Außerdem werden die besten drei Texte im Erstiheft 2012/13 veröffentlicht  
(Die Veröffentlichung kann auf Wunsch auch anonym erfolgen)

Mehr Infos bekommt ihr auf der **Homepage der Fachschaft Germanistik**



# Kopiert lebt sich echter?

Das „Tems d'images“ berauschte seine Besucher durch kopierten Tanz im individuellsten Sinne

Von Ina Gawel

Der Titel verrät zunächst nichts: Was darf man sich unter „Tems d'images“ vorstellen? Medien, Tanz und Bild, so viel wird angedeutet. Vom 12. bis zum 15. Januar bestimmte das Festival das Programm im Tanzhaus NRW – und faszinierte die Besucher in einer Art und Weise, die man nur als entrückt bezeichnen kann. „SWEDDED – das Leben als Kopie“ ist in dieser Hinsicht keine Ausnahme. Ausgangspunkt für die Performance war der Internetfilm „Be kind Rewind“ und die dadurch ausgelöste Modeerscheinung, populäre Filme in Amateurgruppen nachzudrehen.

Dunkelheit, dann ein Stummfilm. Ein Mann tanzt – so hat es den Anschein – mit seinem Spiegelbild, versucht durch immer neue Schritte sein Gegenüber zu verwirren. Es funktioniert, der vermeintliche Spiegel ist nicht vorhanden: Der Mann hat mit einem Doppelgänger gespielt. Wieder Dunkelheit, dann

hallen Schritte auf der Bühne. Eine Tänzerin beobachtet das Publikum kritisch, abwägend, bis sie die zuvor gezeigten Bewegungsabläufe kopiert. Nach und nach folgen ihr weitere Darsteller auf das Parkett, acht Menschen befolgen in synchroner Sturheit die immer gleichen Schritte. Mit den ersten Takten der Musik schleichen sich „Fehler“ ein: hier wird ein Arm spiegelverkehrt gedreht, dort macht jemand einen Ausfallschritt. Es sind keine Fehler, es ist durchdacht. Je basslastiger die Musik, desto individueller die Darstellung: Irgendwann wirbeln die Tänzer völlig frei von der ursprünglichen Choreographie umher, schreien und rennen. Völlig erschöpft sinken sie letztendlich zusammen vor die beweglichen Leinwände und beobachten – sich selbst.

„Titanic“, „Harry und Sally“, „Pulp Fiction“ – keine Filmgröße, die nicht von der Crew nachgedreht wurde. Filmsequenz – Stopp – Raufereien und Extase – Stopp – Filmsequenz.

Das Prinzip scheint im ersten Augenblick simpel: Was auf der Leinwand passiert, geschieht auch in abgewandelter Form auf der Bühne. Da wird gestakt, die Partner spielen „Bäumchen wechsele dich“ und prügeln aufeinander ein. Was noch während des Aktes als fremd und unwirklich betrachtet wird, gewinnt mit dem Abstand zur Darstellung an Realitätsbezug. Subtrahiert man die überzogenen Grimassen und Gesten, den blamablen Koitus und die etwas zu voluminösen Laute, bleiben die immer währende Bilderflut – auf Darsteller ebenso wie auf das Publikum, – nebst den kleinen und großen Dramen im zwischenmenschlichen Bereich.

Durch die Kopien der Blockbuster und die daraus abgeleiteten Handlungs- und Bewegungsabläufe hat die ausführende Kompanie „resistance“ mit „Das Leben als Kopie“ jenen Punkt des eigenen Werkes erreicht, der zwischen Parodie und exakter Realität weilt.

|   |   |   |   |   |   |   |   |   |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
|   | 7 |   |   |   | 8 | 3 |   |   |
|   | 1 |   |   | 3 |   |   | 4 | 2 |
| 8 |   |   | 4 | 5 |   |   |   |   |
| 5 |   |   |   |   |   | 4 |   |   |
|   | 6 | 7 |   |   |   | 9 | 3 |   |
|   |   | 3 |   |   |   |   |   | 7 |
|   |   |   |   | 4 | 3 |   |   | 5 |
| 6 | 4 |   |   | 2 |   |   | 8 |   |
|   |   | 1 | 8 |   |   |   | 7 |   |

|   |   |   |  |   |   |   |  |   |   |   |
|---|---|---|--|---|---|---|--|---|---|---|
| 5 |   |   |  |   | 1 |   |  |   | 7 |   |
|   | 8 |   |  |   | 2 |   |  |   | 5 |   |
|   | 4 |   |  | 5 |   | 6 |  |   | 2 |   |
| 1 | 9 |   |  |   |   |   |  |   | 4 | 8 |
|   |   |   |  |   | 7 |   |  |   |   |   |
|   |   |   |  | 4 | 8 | 9 |  |   |   |   |
|   | 2 | 9 |  |   |   |   |  | 3 | 1 |   |
|   |   |   |  | 1 |   | 8 |  |   |   |   |
| 3 |   |   |  | 9 | 5 | 2 |  |   |   | 4 |

# Russkij Gejne – Russlands Blick auf den deutschen Dichter

Das Heinrich – Heine Institut stellt die Rolle seines Namensgebers in Russland dar

Von Ina Gawel

Berühmt in einem Land, welches man nie betreten hat. Mehr als das: Unsterblichkeit erlangen durch das zweite Ich, das der Persönlichkeit zugeschrieben wird. Heinrich Heines Bedeutung in Russland ist einmalig, ist es doch das Gebiet, „in welchem Heine am häufigsten gelesen wurde“, so Prof. Dr. Bernd Kortländer. Der stellvertretende Leiter des nach dem Schriftsteller benannten Instituts erklärt den Aufbau der Ausstellung als Resultat der eigenartigen Rolle Heines in dem breiten Land. „Jede russische Dichtergeneration hat sich an jenem Bild Heines abgearbeitet.“ Und welches Bild soll das sein? Es spricht für sich, dass das „Fichtenbaum“-Gedicht als russische Lyrik gehandelt wird: Michail Lermontov schuf mit seiner Übersetzung des Gedichtes ein eigenständiges Werk, welches nicht nur zahlreich vertont wurde, sondern auch seinen Weg auf eine Briefmarke fand.

„Der deutsche Heine ist ironisch. Der russische Heine aber ist ein Kämpfer, ist romantisch. In der russischen Geschichte war seine Person mit verschiedenen Funktionen belegt. Mit Heine hat man sich auch politisch gestritten.“ Während der Zarenzeit noch verboten, entdeckte man ihn später als Freund von Marx, eine Instrumentalisierung bot sich an. Bereits 1918 erinnerten zwei Denkmäler in Moskau und Sankt Petersburg an den Schriftsteller, „und in Deutschland wurde noch gestritten, ob er überhaupt ein Denkmal verdiene“. Der Dichter wird regelrecht „in Anspruch genommen: In Diskussionen um Sozialismus, Atheismus und Antikapitalismus berief man sich auf seine Schriften. Müßig, zu erwähnen, dass während des Naziregimes

die russischen Druckereien wie auf Hochtouren immer wieder Heine druckten.

„Auch nach 1945 war er Thema. Er wurde geehrt, in Schulen behandelt und die russische Regierung hat sich stark dafür eingesetzt, dass dies in der DDR ebenso gehandelt wurde.“ Kortländer vergleicht den omnipräsenten Heine mit der, von Frankreich und Großbritannien geprägten, Um-erziehung in Westdeutschland. „Aber das, was wir heute mit Heinrich Heine verbinden – das ironische, gebrochene Sprechen – das steht in Russland definitiv nicht im Mittelpunkt. Davon ab: Die deutsche Vorliebe für den kritischen Denker hat sich erst nach 1945 und 1968 ausgebreitet.“

In Kooperation mit dem Puschkín – Museum in Moskau, der Part-

nerstadt Düsseldorf, ist die Ausstellung entstanden, die sich mit eben jener Person befasst: Mit dem russischen Heine, dessen Werke die Kultur des föderativen Staates enorm prägten – und immer noch tun. Ins Auge fällt hierbei ein Exponat, in welchem sich der Autor mit Heine – Parodien auseinandersetzt und schlechte Übersetzungen kritisiert. „Im Internet“, erklärt Kortländer, „Sind russische Übersetzungen Heines immer noch sehr präsent.“ Dementsprechend groß war die Resonanz, die die Ausstellung erfuhr: „Die Leute waren sehr interessiert, weil deutlich wird wie eng die russisch-deutsche Verflechtung früher schon war. Das sollte uns ermutigen, auf diesem Pfad etwas weiter zu schreiten.“

Ein Blick in den  
Ausstellungsraum



Bild: Ina Gawel



### In Düsseldorf

Die Toten Hosen sind Spezialisten im Verhindern von Vereinspleiten. Erst retteten sie 2001 die Fortuna mit Unterstützung und als Sponsor von Fortuna-Trikots, jetzt leisten sie erste Hilfe für den Düsseldorfer Hockeyverein DEG. Auch der steht kurz vor der Pleite, helfen soll dagegen ein Aufwärmtrikot mit dem Toten Hosen-Logo. Eine Rettung in letzter Sekunde.

### In Deutschland

Denn Geldnot tut den Menschen nicht gut. In solchen Situationen treffen Menschen unüberlegte Entscheidungen und belasten ihre Freunde. Das trifft auf die Griechen genauso zu wie auf Wulff. Nur dass die Griechen Geisel der EU sind, Wulff jedoch Geisel der Medien.

Nur einer fühlt sich im Medienrummel der Wulff-Affäre bemerkenswert wohl: Wulffs Nachfolger und politischer Ziehsohn, der niedersächsische Ministerpräsident McAllister. Dass die beiden eigentlich in der gleichen Mannschaft spielen, hat der Landesfürst wohl vergessen. Aber so unterschiedlich wie die beiden CDU-Männer sind, ist das ja auch verständlich. McAllister immerhin macht viel lieber Urlaub an der Nordsee als auf Mallorca. Eingeladen worden ist er auch noch nie irgendwohin – muss wohl an seiner Allergie gegen rote Teppiche liegen. Wulff, der Mann dem er seine Karriere verdankt, ist für McAllister höchstens ein Vorgesetzter oder Kollege.

Es ist bemerkenswert, dass sich nicht schon früher jemand die Rolle des Anti-Wulff gekrallt hat, des bodenständigen Fachpolitikers. Vielleicht liegt das aber auch daran, dass die meisten Politiker gerne beide Rollen in sich vereinen, ganz nach dem Wowerit-Rezept - tauglich für Stammtisch und roten Teppich.

Immer wieder versuchen auch die hohen Tiere der Linken diesen Spa-

»Einigkeit, das brauchen die Linken. Und die SPD. Und die CDU. Und die Grünen. Nur die FDP nicht - die braucht überhaupt erst mal eine Parteibasis, die man einigen könnte.«

gat. Klaus Ernst, Gewerkschaftsliebling mit Porsche in der Garage, ist wohl das beste Beispiel dafür. Ernst schafft nicht nur Volksnähe, sondern hat auch noch ein Herz für die Parteibasis! Lange sprach sich der Parteichef für einen Mitgliederentscheid um den neuen Parteivorstand aus - bis der Parteivorstand dem Ganzen eine Absage erteilte. Nach einem Gutachten des Parteirechters Martin Morlock sei ein Mitgliederentscheid satzungswidrig. Und wer will schon eine lange Personaldebatte, bei der auch die Basis mitreden darf? Mit einem Mitgliederentscheid, da entzweit man doch die Partei. Einigkeit, das brauchen die Linken. Und die SPD. Und die CDU. Und die Grünen. Nur die FDP nicht - die braucht überhaupt erst mal eine Parteibasis, die man einigen könnte.

### In der Welt

Anders ticken da die Amerikaner, zumindest die republikanische Hälfte des Volkes. Da ist Einigkeit out, schon längst Tee von gestern. Fünf republikanische Präsidentschaftskandidaten sind noch übrig, noch immer führt Mitt Romney das Rennen an. Und noch immer versuchen die Übrigen, ihn mit aller Kraft vom

Sockel zu stoßen. Doch wie punktet man wohl am besten bei den Republikanern in South Carolina? Richtig, Hetze gegen Einwanderer, islamische Staaten und Terroristen. Rick Perry beherrscht diese Kunst in Perfektion. US-Soldaten, die auf die Leichen von toten Talibankämpfern urinieren, das ist jawohl kein Skandal. Ein dummer Jungenstreich, höchstens! Jeder darf jawohl mal einen Fehler machen.

Nur wenn jemand ein „-gate“ an diesen Fehler anhängt, wird dieser unverzeihlich. In Pakistan entbrennt ein Kampf zwischen Militär und Regierung. Präsident Zardari wird als korrupt beschuldigt, Premier Gilani nimmt Zardari in Schutz, baut auf die Immunität des Präsidenten – und wird dafür vor den obersten Gerichtshof bestellt. Ein starker Angriff auf die Regierung, zufällig genau zeitgleich mit dem sogenannten „Memogate“. Nach dem Tod Osama bin Ladens hatte sich die Regierung angeblich an die USA gewandt, um diese um Hilfe gegen antidemokratische Kräfte im Militär zu bitten. Mit Hilfe des pakistanischen Botschafters in den USA wurde der Plan bekannt – seitdem steht dieser unter Hausarrest.

Von Jacqueline Goebel

# Der AStA informiert...

Allgemeiner Studierendenausschuss

V.i.S.d.P.: AStA-Vorstand

## Kramt die alten Spielzeuge raus!

Bereits vor Weihnachten haben wir euch dazu aufgefordert alte Spielzeuge, die im Keller oder auf dem Dachboden nur noch Staub fangen, rauszukramen und für bedürftige Kinder zu spenden.

Die Kinder der „ambulanten Familienhilfe“ und „Familienwohlgruppen“ der AWO Düsseldorf möchten deine liebsten Spielzeuge haben und zu neuem Leben erwecken. Hast du auch etwas abzugeben? Dein altes Spielzeug kannst du jederzeit im AStA abgeben um bedürftigen Kindern zu helfen und dadurch ein Zeichen für gesellschaftliches und soziales Bewusstsein zu setzen.



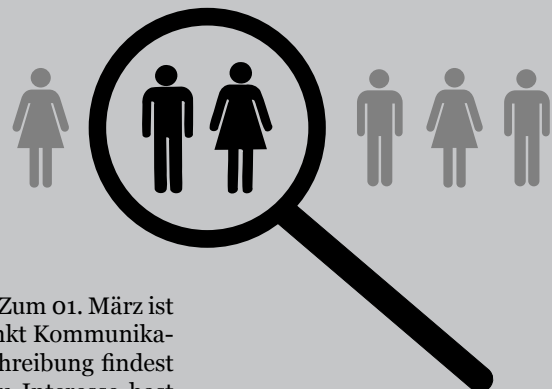
Die Aktion ist verlängert bis zum 03. Februar. Wenn du Fragen zur Aktion hast, schreibe einfach eine Mail an [spielzeug@asta.hhu.de](mailto:spielzeug@asta.hhu.de).

## Veranstaltung zum Recht am 25. Januar

Am 25. Januar führt das Sozialreferat des AStA eine Veranstaltung zu verschiedenen rechtlichen Themen und Fragen durch. Geleitet wird die Veranstaltung von einem Rechtsanwalt, der bereits seit längerer Zeit im AStA eine Rechtsberatung für Studierende durchführt.

Themengebiete der Veranstaltung sind das Urheberrecht im Internet, Mietrecht und Arbeitsrecht, allerdings habt ihr im Rahmen der Veranstaltung auch die Möglichkeit Fragen zu anderen Bereichen zu stellen.

Die Veranstaltung beginnt am 25. Januar um 14:30 Uhr in Hörsaal 6D.



## Dein AStA sucht dich

Dein AStA sucht personelle Verstärkung in Form von dir! Zum 01. März ist die Stelle im Kommunikationsreferat mit dem Schwerpunkt Kommunikation und Information neu zu besetzen. Die Stellenausschreibung findest du unter [asta.hhu.de/stellenausschreibungen](http://asta.hhu.de/stellenausschreibungen) – wenn du Interesse hast und dich engagieren möchtest, dann bewirb dich!



Allgemeiner Studierendenausschuss der Heinrich-Heine-Universität  
Der Vorstand · Universitätsstraße 1 · 40225 Düsseldorf · 25.23.U1.45  
[vorstand@asta.hhu.de](mailto:vorstand@asta.hhu.de) · [feedback@asta.hhu.de](mailto:feedback@asta.hhu.de)  
[www.asta.uni-duesseldorf.de](http://www.asta.uni-duesseldorf.de) · [www.facebook.com/astaHHU](http://www.facebook.com/astaHHU)

# Veranstaltungstipps

von Kerim Kortel

Donnerstag, 19. Januar

**Theater:** Marija, Drama von Isaak Babel, 19:30 Uhr, Großes Schauspielhaus

**Theater/Performance:** x Gebote, von norton.commander.productions, 20 Uhr, FFT Juta

**Musik:** Jazz & more, Portrait der Jazzschmiede mit verschiedenen Bands, 20:30 Uhr, Jazzschmiede

**Party:** Pressure Drop (Ska, Soul, Garage, Punk), 21 Uhr, The Tube

Samstag, 21. Januar

**Konzert:** Mono & Nikitaman (Reggae, Dancehall), 20 Uhr, U-Club in Wuppertal

**Konzert:** Flingern Open Air Retter 2, mit Vollkommen Egal, Franz lauf schneller nach Erkrath, Dangerous to life und L:AF, 18 Uhr, Haus Spilles

**Oper:** La Bohème, von Giacomo Puccini, 19:30 Uhr, Opernhaus

**Open Stage:** Offene Bühne für Literatur, Musik & Performance, 21 Uhr, Solaris53 e.V.

**Party:** Far Side, Rough Rugged & RAW (Golden Era Hip Hop, Boom Bap), 23 Uhr, Blue Note

**Party:** Cumbia Caracho (Party-Musik aus Süd- und Mittelamerika) mit DJs Schwarze Karte Weißer Kater, 23 Uhr, zakk

Dienstag, 24. Januar

**Uni:** Sprechstunde der Arbeitsagentur auf dem Campus, 15 bis 17 Uhr, Studierenden Service Center

**Lesung/Konzert:** Düsseldorfer Lesebühne: Trio mit vier Leuten, 20 Uhr, zakk

**Theater:** Dürrenmatts „Die Physiker“, aufgeführt von Studierenden, 18 Uhr, Hörsaal 3D

**Konzert:** Die Heiterkeit, 20 Uhr, Damenundherren e.V.

**Theater:** Väter und Söhne, nach dem Roman von Turgenjew, 19 Uhr, Junges Schauspielhaus

**Party:** Back to the 80s Party mit DJ Elmar (parallel dazu Wave und Independent im zakk-Club), 21 Uhr, zakk

**Party:** Endlich 18! Das Stahlwerk wird volljährig, 22 Uhr, Stahlwerk

**Trödel:** Torten & Trödel, 12 Uhr, Damenundherren e.V.

**Impro-Theater:** Werkschau Improvisationstheater, 15 Uhr, tanzhaus nrw

**Uni:** „Zukunftswerkstatt: Alternative Erwebsformen – Bin ich reif für neue Arbeitsmodelle?“ Workshop des Career Service, 8:30 bis 17 Uhr, 23.01.00.82

**Konzert:** stadtKLANG-Konzert mit Project Heartbreak und Christian Surrey, 19:30 Uhr, Bar Restaurant Nooji, Hoffeldstr. 37

**Uni:** Schlammbowle zum Semesterabschluss mit dem Schwulenreferat, 20 Uhr, 24.21.00.27 (neben der Bib im FH-Gebäude)

**Lesung:** Ich schreib mir das Leben her, schreib mir das Leben weg, Poesie & Suizid, mit Ferdinand Scholz und Werner Hanses-Ketteler, 20 Uhr, BiBaBuze Buchhandlung am Bilker Bahnhof